Doris Bezler
Dunkler Zwilling

Doris Bezler

Dunkler Zwilling

Thriller

cbt ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Super Snowbright* liefert
Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2013
© 2013 cbt Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Silvia Schröer
Umschlaggestaltung: init. Büro für Gestaltung,
Bielefeld
Umschlagfotos: © plainpicture/Mia Takahara
MI · Herstellung: KW
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-16269-9
Printed in Germany

www.cbt-jugendbuch.de

Prolog

Der Mond glänzte am Himmel wie ein alter, fleckiger Silberteller. Sein fahles Licht verwandelte die Landschaft in ein unwirkliches Schattenreich. Maurice sah sich vorsichtig um. Eigentlich kannte er sich gut aus in dieser Gegend. Bei diesem gespenstischen Licht wirkte jedoch alles fremd. Er hatte die Abkürzung durch das Wäldchen genommen und schaute nun von einer kleinen Anhöhe aus über die dicht bewachsenen Felder hinüber zu den ersten Häusern der Siedlung.

Irgendwo dort musste die S-Bahn-Haltestelle sein. Es passte zu diesem Mädchen, dass sie ihn heute dorthin bestellt hatte. Vollmond. 13. August 2011. Wunderbar! Vollmond an einem Dreizehnten. Das ist magisch! Da soll es geschehen! Ja, so hatte sie sich das wohl vorgestellt, dieses *Es*. Das konnte sie haben. Lange schon hatte er sich in wilden Träumen ausgemalt, wie *es* sein würde mit ihr. Einen ausgeklügelten Plan hatte er sich zurechtgelegt, wie er sie herumkriegen könnte und war mit wohligen Gedanken unter ihrer Kleidung spazieren gegangen. Er wusste auch schon, wo *es* stattfinden würde und war völlig überrascht gewesen, als die Initiative plötzlich von

ihr ausging. Aber so war sie nun mal. Unberechenbar! Genau das war das Aufregende an ihr.

Ein sanftes Kribbeln durchrieselte ihn. Er stellte sich vor, wie ihre zarte Zeigefingerspitze über das Display ihres Smartphones huschte. *13. August, Mitternacht, Modertal. Ikd*. Die Blicke ihrer schwarz bewimperten Augen hoben sich. Es war eine irre Angewohnheit von ihr, den SMS nachzuschauen, als könne sie sehen, wie sie sich durch die Luft auf den Weg machten. Wahrscheinlich hatte sie noch eine Kusshand nachgeschickt und dann zufrieden gelächelt, wie eine Fee nach einem gelungenen Zauber. Maurice lachte still in sich hinein und schüttelte den Kopf. Ein verrücktes Mädchen war sie! Für 14 Jahre ganz schön weit! Viel weiter als die anderen Girlies in seiner Klasse. Und er war verrückt nach ihr. Launisch war sie. Er schaute hinauf zum Himmel. Launisch kommt von Luna, hatte der alte Deutschlehrer vor den Ferien mit hintergründigem Grinsen erklärt und zu ein paar Mädchen geschaut, die sich gerade heftig anzickten. Luna nannten die alten Römer den Mond, der für sie eine weibliche Gottheit war. Warum fiel ihm das jetzt wieder ein? Eigentlich hätten ihre Eltern sie besser Luna nennen sollen. Er beschloss für sich, das ab sofort insgeheim zu tun. Luna konnte manchmal eine üble Zicke sein. Aber sie war auch eine Schönheit. Viele Jungs in der Schule waren scharf auf sie. Doch sie wagten es nicht, das offen zu zeigen. Dafür hatten sie viel zu viel Respekt vor Maurice.

Er straffte die Schultern. In der Stille der Landschaft ertönte plötzlich ein anschwellendes Rauschen. Hin-

ter den nachtschwarzen Halmen der Maispflanzen raste eine Kette hell beleuchteter Fenster vorbei. Nur in wenigen konnte man die Umrisse von Fahrgästen erkennen. Er kniff die Augen zusammen. Kam sie mit diesem Zug oder hatte sie sich zu Fuß auf den Weg gemacht wie er? Wenn es ein Mädchen gab, das keine Angst hatte, nachts alleine durch den dunklen Wald zu laufen, dann sie! Aber eigentlich hätte er sie dann auf dem Weg bemerken müssen. Oder versteckte sie sich vor ihm und wollte ein Spielchen mit ihm treiben? Zuzutrauen wäre es ihr!

Hinter ihm knackte plötzlich ein Zweig. Maurice schreckte zusammen. Dann entspannte er sich wieder. Wenn sie es war, die dort durch das Gehölz schlich, würde er den Spieß umdrehen und ihr erst mal einen schönen Schrecken einjagen. Ihre Geisterstunde konnte sie gerne haben. Und noch viel mehr!

Lautlos glitt er hinter einen breiten Baumstamm. Jetzt konnte er deutlich hören, wie sich jemand mit vorsichtigen Schritten einen Weg durch das trockene Laub bahnte. Dann trat die Gestalt in sein Blickfeld. Der Mond übergoss sie mit silbrigem Licht und ließ die Blässe ihrer Haut hell aufleuchten. Maurice brach schnaubend aus der Deckung.

»Du siehst aus wie ein Untoter. Was machst du hier?«, fauchte er.

Die Gestalt fuhr herum. In ihren Augen flackerte Angst. »Ich hatte dich auf einmal nicht mehr gesehen und dachte schon, ich hätte dich verloren«, wimmerte ein zartes Stimmchen.

»Wieso schleichst du mir nach?«, knurrte Maurice.

Jetzt glitzerten Tränen in dem spitzen Mausegesicht. »Ich wollte doch nur wissen, wo du hingehst. Ob du vielleicht rüber zur S-Bahn willst, um abzuhauen. Du hattest mir versprochen, mich mitzunehmen, wenn du gehst!«

Maurice schüttelte den Kopf. Etwas versöhnlicher sagte er: »Ich will doch gar nicht weg. Noch nicht.«

»Aber du hast gesagt, es wird dir langsam zu viel hier. Du willst weg, nur noch weg, hast du zu Annalena gesagt.«

»Ah, belauschen tust du mich auch? Das ist nicht okay!«

Die dunklen Augen schimmerten in dem weißen Gesichtchen wie nasse Steine. Dazu flüsterte es, als käme es von irgendwoher, nur nicht aus diesem Mund, dessen Lippen eher zitterten als Worte formten: »Du bist so anders geworden. Ich hab Angst um dich!«

Maurice lachte auf. »Und da willst *du* mir helfen? Ausgerechnet *du*? Mach dich mal locker! Es ist nichts weiter. Ich hab bloß eine harmlose Verabredung.«

Ein erleichtertes Aufatmen war die Antwort. Dann entstand um den schmallippigen, kleinen Mund ein bitterer Zug. »Du gehst also schnurstracks hin, wenn sie sich mit dir treffen will? So wichtig ist sie dir? Jede Wette, dass du wegen mir nicht mitten in der Nacht hierher gekommen wärst!«

Maurice lachte herb. »Bist du eifersüchtig, oder was? Wenn ich mich hier mit meiner Freundin treffen will, dann geht dich das gar nichts an.« Die Ge-

stalt zuckte bei der barschen Abfuhr zusammen. Maurice bemühte sich um einen sanfteren Ton. »Es ist besser, wenn du wieder nach Hause gehst. Ich kann dich hier wirklich nicht gebrauchen. Wenn du willst, können wir morgen was zusammen machen.«

»Ins Kino?«, kam es hoffnungsvoll.

»Wenn du magst«, brummte Maurice.

Ein heftiges Nicken war die Antwort.

Maurice sog schnaubend die Luft ein. »Die Bedingung ist, dass du jetzt schnell verschwindest!«

Die Gestalt wandte sich auf der Stelle um und lief in Richtung der Bäume. Bevor sie ins Unterholz schlüpfte, drehte sie sich noch einmal um und hob die Hand in seine Richtung. »Wir treffen uns dann morgen in Mittelerde. Versprochen?«

Maurice hob ebenfalls die Hand und nickte. »Versprochen«, sagte er gedehnt.

Jetzt verschwand die kleine Gestalt endgültig und Maurice atmete sichtlich auf.

Wenig später stand er am Bahnsteig. Niemand sonst war dort zu sehen. Er zog sein Handy hervor. Es war zehn Minuten vor Mitternacht. Die nächste Bahn würde erst in einer halben Stunde kommen. Pünktlich könnte Luna also nicht mehr eintreffen. Aber wann sind Mädchen schon einmal pünktlich? Er schrieb ihr eine SMS. *Wo bist du?*

Die Antwort kam sofort. *Komme gleich. Wart auf mich! Bin ganz scharf. Ikd.*

Maurice runzelte die Stirn. Etwas machte ihn misstrauisch. Sie war ein verrücktes Huhn. Aber SMSen dieser Art passten nicht zu ihr. Hatte sie gekifft?

Er wählte ihre Nummer. Es läutete. Dann wurde die Verbindung unterbrochen. Maurice starrte ärgerlich auf das Handy. Schließlich ließ er es zurück in seine Tasche gleiten. Na gut, er würde noch die nächste Bahn abwarten. Aber dann würde er sich wieder auf den Heimweg machen. Er hatte keine Lust mehr auf ihre magischen Spielchen. Sie las zu viele dieser irren Vampirromane. Er schaute sich suchend um. Keine Menschenseele weit und breit!

Und wenn die SMS von einer anderen Person kam? War das möglich? Luna war nicht nur launisch, sondern zuweilen auch sehr zerstreut. Wie oft suchte sie ihr Handy? Aber warum sollte jemand ihn auf diese Weise hierher bestellen? Mit bösen Absichten? Am Ende war es gar ...? Nein, das war nicht möglich! Völlig absurd! So absurd, dass Maurice böse lächelnd den Kopf schütteln musste. Eine finstere Heiterkeit breitete sich in ihm aus. Niemals! Das würde der nicht wagen! Maurice legte die Hände wie einen Trichter vor den Mund und rief: »Hey, altes Monster, bin *ich* jetzt das Problem für dich? Komm raus aus der Deckung, du feige Sau! Ich habe keine Angst vor dir! Es ist mein Leben! Meines ganz allein!« Seine letzten Worte brachte er nur noch schluchzend hervor.

Wütend wischte er sich über die Augen. *Reiß dich zusammen, Maurice.* Erneut ließ er die Blicke über den menschleeren Bahnsteig wandern und blieb an dem Schriftzug der Haltestelle hängen, der schwarz auf weiß in großen Blockbuchstaben an der Wand des kleinen Bahnhofsgebäudes angebracht war. Plötzlich kam ihm eine Idee. Maurice tastete in den

Taschen nach dem Stift. Er war da. Ein dicker schwarzer Permanentmarker! Ein Muss für jede Schülertasche, wenn man auf Schulbänken oder an den Wänden des Schulklos Schriftzüge übermalen, ergänzen oder neu anbringen musste. Auf Zehenspitzen und mit weit ausgestrecktem Arm machte er sich ans Werk. Dann trat er einen Schritt zurück und musterte zufrieden das Ergebnis. Die Aufschrift »Modertal« war durch zwei Pünktchen über dem »o« und ein von oben eingeflicktes »r« in »Mördertal« umgewandelt worden. Super! Das passte! Dieses Arschloch sollte wissen, was er von ihm hielt.

Hoffentlich saß Luna in der nächsten Bahn. Sie musste ihn unbedingt auf andere Gedanken bringen. Wobei das gar nicht mehr so einfach war, seit die alte Hexe ihn völlig aus dem Takt gebracht hatte. Immer wieder sagte er sich, dass er ihrem Gefasel keinen Glauben schenken sollte. Aber ein nagender Zweifel war geblieben.

Neulich hatten sie in der Schule ein Gedicht gelesen:

Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.

Er hatte diese Zeilen sofort auswendig wiederholen können. Sie ließen ihn nicht mehr los.

Vor ein paar Wochen hätte er die Alte lachend davongejagt. Vor ein paar Wochen war er ein völlig anderer gewesen.

Maurice' Blicke wanderten das Silberband der Schienen entlang. Sie waren glatt und blank und verloren sich im Dunkel einer fernen Zukunft. Was für ein magischer Vergleich! Hier stand er als kleiner Punkt auf einer gewaltigen Zeitschiene, deren Endstation er nicht kannte. Zugegeben, es gab ihm einen gewissen Kick, darüber nachzudenken, ob man sein Leben riskieren wollte als Einsatz in einem Spiel, dessen schicksalhafte Regeln man sich selbst ausgedacht hatte: Wenn der Zug vor der Zeit einfährt, springe ich. Wenn er pünktlich oder verspätet ist, bleibe ich stehen. In der Regel gab es immer zwei Möglichkeiten, ein Problem zu lösen. Manchmal war der radikale Schnitt die bessere Alternative. Man war sein Leben los, aber auch alle Probleme auf einen Schlag. Wie sollte man sich entscheiden? Besser man zwang das Schicksal, es für einen zu tun! Es hatte einen grausamen Reiz, dieses kleine russische Alltagsroulette! Zwei Möglichkeiten! So ähnlich, wie man die Blütenblätter einer Blume rupft: Sie liebt mich. Sie liebt mich nicht. Es war wie das Nerven zerfetzende »Entweder-Oder«-Spiel, das seit einigen Wochen sein Leben bestimmte. Knöchlein oder Fingerchen? Was weiß die alte Hexe? Ich springe. Ich springe nicht. Im Dunkel tauchten wie glühende Augen die Lichter des Triebwagens auf. Ein Monster im Veitstanz!, dachte er. Immer größer wurden die Lichtkegel. Ich springe, ich springe nicht ...

Mittwoch, der 2. Januar 2013

Frohes neues Jahr, Max! LOL! Gratulation, das hat richtig super angefangen! Voller Griff ins Klo! Gestern war einer der härtesten Tage meines Lebens! Nicht körperlich. Es tut einfach scheiße weh, wenn man plötzlich die Wahrheit erfährt. Es ist, als würde dir jemand mit einem Stilett ins Herz stechen und noch ein bisschen hin und her drehen, damit es richtig durchzieht. Dabei kenne ich noch nicht mal die ganze Wahrheit, nein, die leider immer noch nicht. Damit rücken sie nicht heraus, trauen sich wohl nicht. Oder sie wissen wirklich nichts. Egal …

Eigentlich schreibe ich wegen etwas ganz anderem. Wegen der Briefe und weil ich Angst habe. Es gibt merkwürdige Ungereimtheiten im meinem Leben, die keine Zufälle sein können. Und merkwürdige Drohungen, die ich mir nicht einbilde. Ich hatte mir echt schon überlegt, ob ich damit nicht zur Polizei sollte. Aber ich ahne schon, was die sagen würden: Alles normal. Mobbing und geheime Drohungen gehören zum Schulalltag. Dumme-Jungen-Streiche! Das hört auch wieder auf.

So was in der Art würden auch meine Eltern sagen. Aber die wären im Moment eh die Letzten, an die ich mich wenden könnte. Die sind Meister in dem Triathlon

»Aushalten, Anpassen, Abwarten«, wie sie mir gestern wieder mal bestens bewiesen haben.
Ich bin also erst mal allein mit meinen Problemen. Echt allein! Wenn ich über das alles reden will, muss ich es mit mir selbst tun. Deshalb also dieses Tagebuch – auch wenn ich kein geübter Tagebuchschreiber bin und so was eigentlich nur für Mädchen ist. Ich brauche jemandem, dem ich sagen kann, welche Scheißangst ich manchmal habe! Was ist, wenn das alles erst der Anfang ist, wenn sich mein Feind im Dunkeln langsam steigert? Die Mafia macht das doch auch so. Sie schicken dir erst einmal einen toten Fisch, dann nageln sie dir deinen toten Hund an die Haustür und dann geht es dir selbst an den Kragen. Den toten Fisch hatte ich schon. Der lag vor den Weihnachtsferien in meinem Schließfach in der Schule. Wohlgemerkt in dem Schließfach, zu dem nur ich den Schlüssel habe! Ich habe das widerlich stinkende Teil unauffällig entsorgt, was gar nicht so einfach war. Seitdem habe ich eine Todesangst um Schorsch. Das ist mein Cockerspaniel, den ich nicht mehr aus den Augen lasse. Seit die Weihnachtsferien angefangen haben, bekomme ich diese merkwürdigen Briefe, in denen immer derselbe Satz steht. Keine Ahnung, wer Grund hat, mir so was zu schreiben.
Immerhin habe ich eine Chance herauszufinden, wer hinter der Sache mit dem Fisch steckt. Es muss jemand sein, der an den Generalschlüssel für die Schließfächer kommt. Jonas? Das würde dem Oberwitzbold unserer Klasse ähnlich sehen, sich einen so saudummen Scherz auszudenken. In diesem Fall habe ich

dem Vollpfosten durch mein Schweigen leider die Pointe genommen.
Aber was, wenn es nicht Jonas war und der Fischetäter identisch mit dem Briefeschreiber ist? Die Briefe kann man eigentlich nicht mehr unter »Joke« einordnen. Das geht eine Nummer zu weit! Wenn ich herauskriege, wer das ist, hat der ein Problem, aber hallo! Manchmal denke ich, es ist nur jemand, dem es Spaß macht, anderen einen Schrecken einzujagen, und dass ich unter Verfolgungswahn leide. Es gibt aber auch Momente, in denen ich nicht so gut drauf bin und dann denke ich, da gibt es eine ganz schräge Gestalt, einen fürchterlich abgedrehten, gefährlichen Typ, der kein anderer ist als Maurice´ Mörder und der nichts anderes will, als mich daran zu hindern, ihn zu finden. Der Hauptgrund, warum ich ab heute Tagebuch schreibe, ist also, dass ich diese ganze unmögliche Story zu Papier bringen werde. Ich werde mich nicht kirre machen lassen, sondern weiter nachforschen. Anscheinend bin ich durch mein Stöbern in Maurice´ Leben jemandem sehr nahe gekommen (ohne es zu ahnen). Ich lass mich nicht aus der Spur bringen, und ich werde keine Ruhe geben, bis ich endlich die Wahrheit herausgefunden habe! Das ist das Einzige, was ich jetzt noch für Maurice tun kann. Er hat so viel für mich getan. Das klingt ein bisschen gaga, aber das ist echt so: Maurice ist inzwischen so was wie mein Schatten, immer in meiner Nähe. Er redet mit mir von irgendwo aus dem Orbit, wir denken gemeinsam nach. Er ist und bleibt mein dunkler Zwilling. So, und jetzt schön der Reihe nach.

Zuerst mal zu mir. Ich bin 15 Jahre alt und heiße Maximillian Friedhelm Wirsing. Brüller! Ja, ich weiß, mein Name ist so etwas wie eine Mobbing-Garantie. Vor allem, wenn man dann noch so aussieht wie ich, jedenfalls wie ich aussah, damals, letzten Sommer. Ich lege mal ein Foto von mir bei, das meine Mutter gleich am ersten Tag hier vor unserem »neuen« Heim geschossen hat. Ich steh da wie ein Fragezeichen, dünn und spillerig. Knochige Knie beulen sich aus viel zu weiten Shorts. Shorts, die meine Mama selbst genäht hat – sozusagen mit »homemade by Mama«-Label. Oberpeinlich! Dazu Kniestrümpfe und Turnschuhe. Kinnlange Spaghettihaare! Hornbrille! Voll der Lauch! Ich muss mich wirklich nicht wundern, warum die damals solche Gesichter gemacht haben, als ich als Neuer vor der Klasse stand. Im Nachhinein muss ich sagen, war das schon obernett von ihnen, dass sie mir nichts getan, sondern mich einfach nur links liegen gelassen haben.

Letzten Sommer also, genauer gesagt im Juli, bin ich mit meinen Eltern nach Modertal gezogen. Ich kannte das schon von Besuchen bei meiner Oma. Kleiner Vorort. Inzwischen mit S-Bahn-Anschluss. 30 Minuten Takt. 30 Minuten bis zur Innenstadt. Das geht gerade noch, um sich nicht völlig wie auf dem Kaff zu fühlen. Oma wohnt in einem hundert Jahre alten Siedlungshäuschen aus Backsteinen, die inzwischen mehr schwarz als rot sind. Überhaupt sehen Haus und Garten bei ihr ziemlich vergammelt aus. Das fällt besonders auf, weil sämtliche Nachbarn rundherum ihre Häuser verputzt und die Gärten mit Formschnitt und

Gartenzwergen spießermäßig voll aufgerüstet haben. Bei meiner Oma wuchern die alten Obstbäume und die Brombeerhecken vor sich hin. Es gibt sogar noch einen Hühnerstall mit Hühnern, was die Nachbarn längst nicht mehr haben. Die gehen in den Supermarkt, kaufen Bioeier und beschweren sich fürchterlich, wenn sich mal eines von Omas Hühnern zu ihnen zwischen die Rosen verirrt. Als Kind war es für mich das Paradies. Überall konnte ich Löcher graben und Hütten bauen. Das hat nie jemanden gestört. Eine meiner zusammengenagelten Bretterbuden steht sogar heute noch.
Weil meine Oma nicht mehr so gut alleine zurechtkommt, haben meine Eltern also beschlossen, raus aus der Stadt zu ihr nach Modertal zu ziehen. Das ist aber nur die halbe Wahrheit und typisch für meine Eltern. Halbe Wahrheiten sind ihre Spezialität! Das, was wehtun könnte, wird ausgeblendet. Wahrheit light – sozusagen. Meine Oma ist eigentlich noch ziemlich fit für ihre bald 76 Lenze. Nur Getränkekästen schleppen oder Hecken schneiden ist nicht mehr ihr Ding. Meine Eltern konnten, ehrlich gesagt, die Miete in unserer alten Wohnung in der Innenstadt nicht mehr bezahlen. Mein Vater ist Bauingenieur. Seine Firma ging pleite. Er hat über ein Jahr lang Bewerbungen geschrieben. Meine Mutter ist gelernte Kostümschneiderin. So was braucht heute auch kein Mensch mehr. Sie arbeitet jetzt an der Kasse bei einem Supermarkt in der Stadt. Mein Vater ist immer noch zu Hause und macht dort meine Oma verrückt, weil er ständig was zu zimmern, zu hämmern und zu bohren findet.

Moment! Was schreibe ich da eigentlich alles auf? Und auch noch mit der Hand in dieses große, leere Buch? Hallo? Wie gruftig ist das eigentlich? Okay, mein Laptop ist leider völlig im Eimer. Und es gibt, wie gesagt, kein Geld, um ein neues zu kaufen. Internet hat Oma eh nicht. Und dass ich das hier nicht an einem Computer in der Schule schreiben kann, versteht sich ja wohl von selbst! Aber muss ich jetzt so in aller Ausführlichkeit etwas aus meinem Leben vorheulen? Sollte ich mich nicht besser kürzer fassen und nur die Facts auflisten? Nein, das geht nicht! Wer immer das hier einmal – aus welchem Grund auch immer – zu lesen bekommt, der sollte einfach auch möglichst viel von mir als Person wissen, weil er oder sie mich persönlich eventuell nicht mehr fragen kann. Weil ich dann nämlich tot bin! Tot wie Maurice. Ich bin der festen Überzeugung, dass es kein Selbstmord war, sondern Mord! Und zwar, weil er etwas aufgestöbert hat, dem auch ich auf der Spur bin. Deshalb wollen die mich auch drankriegen. Dummerweise habe ich keine Ahnung, wer »die« sein könnten. Auch deshalb habe ich dieses Buch angefangen, um mir selbst Überblick und Klarheit zu verschaffen. Vielleicht habe ich ja irgendwann beim Durchlesen plötzlich einen Flash. Vielleicht bist ja sogar du es, Chiara, die das alles liest. Ich hatte ernsthaft überlegt, ob ich nicht dir dieses Tagebuch zur Aufbewahrung geben sollte. Aber es gibt zwei Gründe, warum ich das nicht tue. Erstens könntest du es dann heimlich lesen und von mir denken, ich sei voll der Psycho und zweitens habe ich echt Angst, dich damit in Gefahr zu bringen, und das

möchte ich auf keinen Fall! Wenn ich diese Hintergründe über mich also jetzt so genau schildere, so tue ich das, damit du eines Tages verstehst, wie alles gekommen ist. Eines auf jeden Fall sage ich hier klipp und klar: Ich habe keine Gründe, mich umzubringen! (Genauso wenig wie Maurice!)
Zugegeben, es gab Zeiten, da habe ich manchmal an so was gedacht. (Und wer tut das nicht mal?) Wenn es in der Schule weiter bergab ging, wenn sie mich wieder mal gemobbt und ausgelacht haben, wenn meine Eltern sich tagelang wegen dem Scheißgeld angeschrien haben usw. Solche Phasen hat wohl jeder irgendwann. Doch seit ich dich kenne, ist das alles anders geworden! Du bist ein Supermädchen! Ich glaube, ich bin seit einiger Zeit sogar voll verknallt in dich. Alle sagen, du würdest in mir nur so eine Art Ersatzbruder sehen. Ich hoffe sehr, dass das nicht der Fall ist! Und dass ich in diesen öden Ferien zu Hause herumhänge und dich nicht sehen kann, weil du in Italien Urlaub machst, ist auch ein Grund, warum ich jetzt in dieses Buch schreibe. Ich sitze gerade eingemummelt im Bett. Die Heizung ist aus, wir müssen sparen und –

Die alte, geschwungene Türklinke senkte sich quietschend. Max sah hoch. Schorsch, der ausgestreckt auf dem Bettvorleger geschlafen hatte, setzte sich auf und spitzte die Ohren, so weit das bei seinen langen Schlappohren möglich war. Max ließ Buch und Schreibstift schnell unter die Bettdecke verschwin-

den. Der graue Haarschopf seiner Großmutter schob sich vorsichtig durch den Türspalt.

»Oh, ich dachte, du schläfst. Es war so still«, sagte sie, schloss leise hinter sich die Tür und trat mit einem Schritt an sein Bett, das unter der Dachschräge den größten Teil des Zimmers einnahm. Der Cockerspaniel umtänzelte sie schwanzwedelnd. Sie streichelte ihm sanft über das goldbraune Fell.

»Bin gerade wach geworden«, erklärte Max.

Frau Wirsing betrachtete ihren Enkel, wie er da mit angezogenen Beinen im Bett saß und entdeckte eine Ecke des Buches, die unter der Bettdecke hervorlugte. Sie ließ sich nichts anmerken. »Du solltest noch einmal in aller Ruhe mit ihnen reden! Wenn du willst, komme ich dazu.«

Max zog die Decke bis zum Kinn. »Es gibt nichts mehr zu reden! Ich weiß jetzt Bescheid. Und es erklärt auch so manches!«, verkündete er düster, rollte sich mit dem Gesicht zur Wand und zog die Decke über die Ohren. Das Buch knisterte. Max rückte es unauffällig zurecht.

Frau Wirsing, senior, verzog schmerzlich das Gesicht. »Wie meinst du das? Was soll es erklären?«

»Dass sie so oft Zoff mit mir haben, dass sie mich nicht verstehen, dass sie mich mit dem Taschengeld so knapp halten, dass es in dem Scheißhaus kein Internet und keinen vernünftigen Computer gibt, dass es ...«

»Nun mach aber mal halblang«, brauste die Großmutter auf. »So was kommt überall vor. Als dein Vater so alt war wie du, da ...«

Max setzte sich mit einem Ruck auf. Mit wutverzerrtem Gesicht herrschte er sie an, wie er es noch nie getan hatte: »Mein Vater? Wer bitte schön? Mein Vater? Du weißt nicht, was mein Vater in meinem Alter getan hat, du weißt nur, was dein Sohn, dieser verlogene Schrottbastler in meinem Alter getan hat! Und das interessiert mich nicht!«

Die Großmutter war entsetzt einen Schritt zurückgewichen. »Max, du versündigst dich«, flüsterte sie. »Das kannst du nicht so meinen! Das sagst du jetzt nur, weil du so verletzt bist. Ich verstehe das. Aber du musst auch verstehen, dass deine Eltern ...«

»Nein!«, brüllte Max. »Sag nie wieder ›deine Eltern‹ hörst du? Und jetzt geh raus und lass mich endlich in Ruhe! Lasst mich doch endlich alle in Ruhe!« Max drehte sich mit einer heftigen Bewegung wieder zur Wand.

Über das Gesicht der alten Frau rannen Tränen. Ihre Hände hoben sich in einer hilflosen Geste und senkten sich wieder. Schorsch winselte und kratzte an der Tür. »Ich lass ihn mal raus in den Garten«, sagte sie mit leiser Stimme und griff nach der Türklinke.

Mit einem Satz war Max aus dem Bett und drückte gegen die Tür. Schorsch verkroch sich mit eingezogenem Schwanz unter dem Schreibtisch. »Nein!« rief Max. »Du lässt Schorsch nicht mehr allein in den Garten! Hast du gehört?«

Die alte Frau Wirsing sah erschrocken zu ihrem Enkel auf, der sie um mehr als einen Kopf überragte. Ihre runzeligen Lippen zitterten, als sie sagte: »Aber

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Doris Bezler

Dunkler Zwilling

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 288 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-16269-9

cbt

Erscheinungstermin: November 2013

Tote Doppelgänger sind gefährlich

Max ist neu an der Schule und fühlt sich irgendwie unsichtbar. Bis zu dem Moment, als er im Klassenzimmer die Brille ablegt. Jetzt bemerkt es nicht nur Anna mit Schaudern: Max sieht aus wie Maurice – wie ihr Freund, der vor einem Jahr unter rätselhaften Umständen ums Leben kam ... Damit konfrontiert, reagiert Max zuerst erschrocken, doch dann beginnt er nach und nach Gefallen zu finden an dieser Doppelgängerrolle, in der er die Möglichkeit sieht, sich der attraktiven Anna zu nähern. Max ändert seine Frisur, legt sich Kontaktlinsen zu. Aber je mehr er sich in den Toten verwandelt, desto häufiger beschleicht ihn das Gefühl, jemand habe es auf ihn abgesehen. Oder gelten die Mordversuche Maurice? Wem auch immer – für Max wird die Lage mehr als kritisch ...

Der Titel im Katalog